

⇒ von Seite 11: BRASILIENS  
PFINGSTKIRCHEN

hen, hat die katholische Kirche begonnen, die evangelikalen Kirchen und Prediger zu imitieren. Die charismatische Erneuerung liegt im Trend. Der Papst verabscheut diesen Trend, muss ihn aber akzeptieren. Die einzige Möglichkeit hier gegenzusteuern wäre durch seine Präsenz vor Ort, aber er ist in Rom. Außerdem verbinden viele Menschen Franziskus in negativem Sinn mit den vorhergehenden Päpsten Benedikt XVI und Johannes Paul II. Sein Wort hat de facto keine Bedeutung mehr.

**Die Evangelikalen arbeiteten sich innerhalb der Gesellschaft Schritt für Schritt und Sektor für Sektor vor. Sie haben ihre Netzwerke von SportlerInnen über SchauspielerInnen, SurferInnen, PolizistInnen bis hin zur organisierten Kriminalität gespannt. Genauso würde es ein kommerzielles Unternehmen machen.**

Die Evangelikalen vertreten ein gesamtgesellschaftliches Marketingkonzept. Es gibt deshalb auch nicht nur eine, sondern unzählige Freikirchen. Wenn du morgen ein Prediger sein möchtest, dann kannst du das auch werden. Das Einzige, was alle diese Kirchen gemeinsam haben, sind starke Persönlichkeiten als Prediger. Sie schaffen eine Kirche, die die Menschen begeistert. Ihre Stärke liegt darin, dass jeder eine irche finden kann, die ihn anspricht. Deshalb sind sie im ganzen Land so verbreitet. Sie haben zwei Hauptstrategien: eine Marketingstrategie und die Erschließung von Machtnetzwerken. Sie sind in der Justiz, in der Politik – sie zählen 90 Abgeordnete – und in der Polizei vertreten. Evangelikale Kirchen stellen auch die Mehrheit der Seelsorger in den Gefängnissen. In Rio de Janeiro sind von den 100 vertretenen Glaubensgemeinschaften insgesamt 92 evangelikale Freikirchen. Schlussendlich akzeptiert der Staat diese Präsenz, weil seine Interventionsmöglichkeiten verloren gegangen sind und er im Gegensatz zu den Evangelikalen keinen Zugang mehr zu vielen Orten hat. Das verleiht den Evangelikalen eine unglaubliche Macht. ■

Lamia Oualalou lebte von 2007 bis 2017 in Rio de Janeiro. Sie war unter anderem für *Le Figaro*, *Mediapart*, *Europe 1* und *Le Monde Diplomatique* tätig. Dieser Text wurde auf [www.nuso.org](http://www.nuso.org) erstveröffentlicht. Übersetzung: Judith Kutnjak

## LEHREN FÜR DIE ERNEUERUNG

Der Sieg der extremen Rechten und der Absturz der Arbeiterpartei in Brasilien haben tiefgreifende Auswirkungen auf die übrigen Länder Lateinamerikas. Diese dramatischen Ereignisse erfordern eine genaue Analyse durch die Linke, um eine Option für den Wandel zu bleiben und weitere Erfolge der Ultrarechten zu verhindern. Wir möchten mit unseren Überlegungen dazu anregen, Lehren im Sinne einer Erneuerung der Linken zu ziehen, um ähnliche Entwicklungen in anderen Ländern Lateinamerikas zu vermeiden.

Von Alberto Acosta und Eduardo Gudynas

### Zwischen „progressiv“ und „links“ unterscheiden

In ganz Lateinamerika versuchen diverse konservative Gruppen aktiv, jede linke Alternative zu diskreditieren. In Brasilien setzten sie schwere demokratische (und nicht nur wirtschaftliche) Krisen wie in Venezuela und Nicaragua mit der Regierungskrise der Arbeiterpartei (PT) gleich. Sie verbreiteten ständig die Botschaft, linke Optionen seien unmöglich, unweigerlich mit Korruption und selbst Blut verbunden.

Die brasilianische Krise selbst zeigt jedoch auf, wie dringend zwischen den Begriffen „progressiv“ und „links“ unterschieden werden muss. Ein zentraler Aspekt progressiver Regime ist eine Entwicklungsstrategie, bei welcher der intensive Einsatz natürlicher Ressourcen den Staat finanziert. Der Staat initiiert dann Sozialprogramme, durch die er der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit mit wirtschaftlicher Unterstützung begegnet, zugleich aber die politische Kontrolle der Zivilgesellschaft verstärkt. Im Unterschied zur Linken wird die Rolle des „Fortschritts“ als einer der politischen Hauptpfeiler betont. Die progressive Regierung der PT bemühte sich um diese Abgrenzung von der Linken, aus der sie stammt. Sie verbarg diesen Kurswechsel nicht, sondern stellte ihn als positiv dar.

Die erste wesentliche Lektion lautet also, dass „links“ und „progressiv“ nicht identisch sind.

### Sensibilität für die Stimmung in der Bevölkerung

Lula da Silvas Regierung stellte sich selbst in Lateinamerika und der Welt als Beispiel der sogenannten „Neuen Linken“ dar. Viele Gruppen, vor allem in Ländern des Nordens, sahen sie als Vorbild. Sie erklärten, Wahlsiege wie jener von Dilma Rousseff bewiesen, die Mehrheit der Be-

völkerung sei linksorientiert. Als, in einer raschen Abfolge von Ereignissen, die PT die Kontrolle über die Regierung verlor, Rousseff des Amtes enthoben wurde und mit Michel Temer ein wenig bekannter und korrupter Politiker als Präsident eingesetzt wurde, konnten sie das nicht erklären und gerieten angesichts dieses Umsturzes in eine Schockstarre.

Bolsonaros Sieg hat diese Machtverschiebung dramatisch unterstrichen. Er förderte zutage, dass Brasiliens Gesellschaft viel konservativer ist, als die meisten dachten; die Menschen, die vorher den Progressiven zugejubelt hatten, lehnten jetzt die PT ab. Viele feierten sogar offen einen Kandidaten mit faschistoid anmutenden Reden.

Die zweite Lektion lautet: Wir müssen Kategorien wie „die Bevölkerung“ umsichtig verwenden und sensibel bei der Einschätzung vorherrschender Gedanken und Stimmungen sein.

### Eine Rechte ohne Umschweife

Eine weitere wichtige Lektion betrifft den programmatischen Bezug auf rechte Ideen, um so Wahlen zu gewinnen. Das bezieht sich auf Strategien, die darauf setzen, zuerst die Wahlen zu gewinnen, um nach der Machtübernahme Staat und Gesellschaft zu transformieren. Zu dieser Taktik griff die PT, als sie zwecks „Regierungsfähigkeit“ mit der Mitte-rechts-Partei PMDB koalierte und eine auf Extraktivismus setzende Entwicklungsstrategie unterstützte. Das ist einer der Aspekte, in denen sich progressive und linke Politik unterscheiden.

Brasilien geriet in eine Falle: Die progressive Regierung versuchte sich als links darzustellen, während die neue Rechte sich nicht versteckte oder verstellte. Bolsonaro wettete offen gegen Schwarze und Indigene, zeigt sich stolz auf Homophobie und Frauenhass.

## DER LATEINAMERIKANISCHEN LINKEN

### Überholtes Entwicklungskonzept

Lulas und Dilmars „neue Entwicklungsstrategie“ stützte sich auf den Rohstoffexport, für den – als zentrale wirtschaftliche Strategie – die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen ausgeweitet wurde, begleitet vom Versuch, ausländische Investitionen anzuziehen. Alle progressiven Regierungen, von Argentinien bis Venezuela, folgten diesem Muster.

Brasilien entwickelte sich auf diese Weise zur Nummer eins in Sachen Bergbau und landwirtschaftlichem Extraktivismus auf dem Kontinent. Dazu akzeptierte es seine untergeordnete Eingliederung in den Weltmarkt und einen begrenzten staatlichen Handlungsspielraum etwa im industriellen Bereich. Ganz im Gegensatz dazu hat die Linke stets versucht, die Staaten aus der Abhängigkeit vom Rohstoffexport zu befreien. Der Extraktivismus hat außerdem zur Orientierung auf kurzfristige Profite beigetragen und klientelistische Praktiken, autoritäre Tendenzen und Korruption begünstigt.

Die Schwächen dieser Strategie wurden nicht nur in Brasilien durch die saftigen Mehreinnahmen überdeckt, die in der Zeit hoher Rohstoffpreise erzielt wurden. Zwar wurden die Sozialprogramme besonders herausgestrichen, doch der Großteil der erzielten Einnahmen wurde in anderen Bereichen ausgegeben: Subventionen für extraktive Industrien und Unterstützung einiger Großunternehmen. Das erklärt, warum diese Entwicklungsstrategie sowohl durch die Arbeiterschaft, die Zugang zu Krediten erhielt, als auch durch die Elite der UnternehmerInnen unterstützt wurde, die mit staatlichen Geldern international expandieren konnte. Lula erhielt, aus unterschiedlichen Motiven, Applaus sowohl in den Armenvierteln wie auch beim Weltwirtschaftsforum in Davos.

Der weltweite Verfall der Rohstoffpreise machte deutlich, dass die monatlichen Zuwendungen an den ärmsten Teil der Bevölkerung Brasiliens, so wichtig sie waren, die Armut nicht wirklich überwinden konnten. Die Regierung bekämpfte die strukturelle Ungleichheit nicht, die extreme Konzentration des Reichtums blieb bestehen und ein Teil der an die Unternehmen bezahlten Gelder ging durch Korruption verloren.

Zugleich verstärkte die ständige Betonung des Wirtschaftswachstums als Grundlage für Entwicklung den Wachstumsfetischismus, was Bolsonaro ausnutzte, um sich als der diesbezüglich kompetenteste Mann zu präsentieren. Eine Linke des 21. Jahrhunderts sollte den Mut aufbringen, die Idee vom Wirtschaftswachstum als Schlüssel für Entwicklung in Frage zu stellen. Die Lehre liegt in der Erkenntnis, dass Brasilien wie der Rest Lateinamerikas unter einer grundlegenden Unfähigkeit litt, seine zentralen Entwicklungsstrategien zu verändern. Seine Rohstoff-Abhängigkeit nahm zu, mit ernstesten Auswirkungen in Form von Deindustrialisierung, was zu wirtschaftlicher und finanzieller Instabilität führte. Die „neue Entwicklungsstrategie“ ist alles andere als neu. Sie ist so alt wie der Kolonialismus, der den Extraktivismus hervorbrachte.

### Klientelismus oder soziale Gerechtigkeit?

Die „neue Entwicklungspolitik“ bedient sich wirtschaftlicher, sozialer und politischer Instrumente, die nicht neutral sind, ja den zentralen Grundsätzen der Linken widersprechen. Die bekanntesten Beispiele sind wohl die Expansion von Monokulturen und Bergbau. Diese wirken sich nachteilig auf Demokratie und Rechtsstaat aus. Sozialpolitische Maßnahmen können einige Aspekte dieses Problems mildern, doch sie tragen nicht zur Stärkung einer Zivilgesellschaft bei, die ihre Grundrechte zu verteidigen weiß.

In Brasilien nützte die PT günstige Umstände, um die Armut zu reduzieren und andere Verbesserungen umzusetzen, wie eine Erhöhung des Mindestlohns, eine Ausweitung von Stellen im formalen Bereich, die Ausweitung der Gesundheitsversorgung usw. Viele dieser Bemühungen stützten sich aber auf soziale Wohlfahrtsprogramme sowie die Kommerzialisierung von Gesellschaft und Natur. Die stärkere



Die brasilianische Mittelklasse demonstrierte schon 2015 für den Sturz der PT.

Die Linke im Rest des Kontinents muss die Herausforderung annehmen, echte Alternativen zur Fixierung auf Entwicklung zu suchen. Ein radikaler Diskurs reicht nicht. Wenn in der entwicklungspolitischen Praxis alte Muster wiederholt werden, wird das Ergebnis, ob gewollt oder nicht, eine konventionelle staatliche Politik sein. Aber gerade dadurch zeichnet sich progressive Politik aus und lässt sich von linker Politik unterscheiden.

Konsumorientierung ließ den Besitz von Dingen vielen als reale Verbesserung der Lebensqualität erscheinen. Eines der grundlegenden Prinzipien der Linken, das die Proteste gegen den Neoliberalismus im 20. Jahrhundert charakterisiert hat, die Entkommerzialisierung des Lebens, geriet in Vergessenheit.

Gerechtigkeit reduzierte sich auf bestimmte Formen wirtschaftlicher Umverteilung, während die Rechte der Mitglie-

➔ von Seite 13: **LEHREN FÜR DIE LINKE**

der verschiedener Gemeinschaften, besonders von indigenen Völkern, prekär bleiben. Laut der Organisation *Global Witness* ist Brasilien weltweit führend, was Morde an UmweltschützerInnen betrifft. Es ist für die Linke an der Zeit zu akzeptieren, dass soziale Gerechtigkeit mehr erfordert als Umverteilung und dass Lebensqualität sich nicht nur wirtschaftlichem Wachstum verdankt. Eine erneuerte Linke sollte die Schwächung oder gar Kriminalisierung von Basisbewegungen nicht tolerieren. Sie sollte vielmehr die autonome Organisation der Bevölkerung für Menschenrechte und die Rechte der Natur überall und jederzeit fördern. Das ist dort umso nötiger, wo die Linke an der Macht ist.

Wichtigkeit von Stabilität und breitem Rückhalt bei Wahlen öffnen progressive Regierungen konservativen PolitikerInnen die Tür.

Ein Grund für die Niederlage der „Progressiven“ verdankt sich auch ihrer Unfähigkeit, eine wirkliche Agrarreform durchzuführen und ländliche Entwicklung neu zu denken. So hat Lulas erste Regierung genetisch modifizierte Soja, Monokulturen und die Expansion der exportorientierten Agrarindustrie stark gefördert, kleine oder mittlere ProduzentInnen aber kaum geschützt. Andere progressive Regierungen, besonders die von Argentinien und Uruguay, agierten ähnlich.

Die progressive Politik konnte ländlichen Gemeinschaften somit keine alternativen Optionen bieten, indem sie auf dem Irrweg der Unterstützung von Export-

## Radikale Demokratie

Brasiliens politisches Debakel ruft die von der Linken lange geforderte (und von den Progressiven vernachlässigte) Aufgabe einer Radikalisierung der Demokratie in Erinnerung. Sie erfordert z.B. die intensive politische Teilnahme der BürgerInnen und die Verbesserung der Parteistrukturen. Stattdessen konzentrierte sich die PT auf die Zentralregierung, griff zu Methoden wie der Bestechung von Abgeordneten und behielt ihre hierarchische Parteistruktur bei. Positive Experimente wie unter Beteiligung der Bevölkerung erstellte Budgets zerfielen allmählich, während sich mit öffentlichen Aufträgen verknüpfte korrupte Netzwerke ausbreiteten.

Eine Erneuerung der Linken muss sich auf ein klares Verständnis dieser Dynamik stützen. Sie darf das Bemühen um die Demokratisierung der Gesellschaft und ihrer eigenen Parteistrukturen nicht aufgeben. Letztere sollten die Basis repräsentieren und nicht bloße Sprungbretter für den Aufstieg einzelner Figuren zur Macht sein. Die Erneuerung der Linken sollte, koste es, was es wolle, auf Selbstkritik beruhen. Sie sollte immer wieder neu aus Erfahrungen lernen. Lateinamerikas Linke sollte auch an Alternativen zur Entwicklung arbeiten. Indem sie sich für harmonische Beziehungen zur Natur einsetzt, sollte sie ökologisch und feministisch durch die Bekämpfung des Patriarchats sein. Sie muss ihre sozialistische Ausrichtung beibehalten, um soziale Ungerechtigkeit zu überwinden, ebenso wie Rassismus, Ausschluss und Marginalisierung. Vor allem sollte sie eine antikapitalistische und antisystemische Linke sein. All dies erfordert mehr, niemals weniger, Demokratie. ■



Foto: David Fernández

Buenos Aires, Dezember 2017: Linker Massenprotest gegen die Pensionsreform der Regierung Macri

## Neue Formen der Landwirtschaft nötig

Auch aus den Erfahrungen mit landwirtschaftlichen Entwicklungsstrategien lassen sich Lehren ziehen. Bolsonaro gewann die Wahl mit Unterstützung des ultrakonservativen Agrarsektors, auch dank seiner Reden gegen Indígenas, Landlose und Kleinbauern. Dieser Sektor war allerdings bereits unter Dilma Rousseff (mit Katia Abreu) in der Regierung vertreten. Mit der Betonung von Pluralismus, der

monokulturen bestand, während sie, wenn dafür Geld übrig blieb, Kleinbauern und –bäuerinnen finanzielle Sozialprogramme anbot.

Die Linke sollte eine neue Vision des Lebens auf dem Land vorschlagen, die sowohl Landbesitz als auch Landnutzung ins Visier nimmt, und die Rolle der NahrungsmittelproduzentInnen in erster Linie für das eigene Land und erst danach für den Weltmarkt anerkennen.

Ausschluss und Marginalisierung. Vor allem sollte sie eine antikapitalistische und antisystemische Linke sein. All dies erfordert mehr, niemals weniger, Demokratie. ■

Alberto Acosta war Minister für Energie und Bergbau und Präsident der Verfassunggebenden Versammlung Ecuadors. Eduardo Gudynas ist Forscher im Lateinamerikanischen Zentrum für Soziale Ökologie in Uruguay. Übersetzung aus dem Englischen: Hermann Klosius

